

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Vorzufendung 4 fl., mit post-  
freier Zufendung in die f. i.  
Staater 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 28.

Montag, den 28. Juli 1856.

17. Jahrgang.

### Literatur.

Auf den ruhmvollen Weizen, welche die siebenbürgische Litera-  
tur seit ihren Anfängen im Reformationshundert gewandelt ist,  
hat ihr Fuß selten noch das Wunderland der volkmäßigen Poesie  
berührt. Unbekümmert, wie der Dichter sagt, um das Nabelliegende,  
durchirrte sie das unendliche Meer und suchte oft in der Ferne, was  
der Boden der Heimat in reichster Fülle besaß. Mancher freute  
sich der schönen Volklieder, die der Gesang des Mutterlandes an  
den Felswänden der Karpathen wiederhallen ließ, und achtete nicht  
der Töne, die freilich öfter gesprochen als gesungen, in der süßen  
Sprache der Mutter neben ihm erklangen; Viele erschlossen ihr Auge  
dem schönen Blumenflor der deutschen Sage und des Märchens, und  
verpflanzten nicht wenige Arten davon mit Kunst und Mühe in die  
Glaskäuser ihrer Büchersammlungen oder ihrer Kinderstuben, aber  
den unendlichen Schatz ungetrübter Poesie und Lebensweisheit, der  
ringes um sie aus dem Boden des Volkes in tausend Flammen und  
Flämmchen blühte, nahm ihr Auge nicht wahr; selbst die Laute der  
Volksprache, in der die ganze bisher nicht unrühmliche siebenhundert-  
jährige Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen wurzelt, fangen an,  
wie und da für roh und ungeschliffen zu gelten, und Vater und Mut-  
ter, Eltern und Kinder reden miteinander in einer Sprache, in der  
die natürlichsten und schönsten Empfindungen in der unvermeidlichen  
Herzlosigkeit und Blässe des Ausdruckes sich abstumpfen. Es brechen  
Zeiten an, in denen das Schöne mit dem Maßstabe der Künstlichkeit  
gemessen wird, und das Einfache als solches schon unpassend erscheint.  
Von dem Gebiete des öffentlichen Lebens verpflanzt sich diese Ansicht  
in das Häusliche und selbst in das Kirchliche und wir stehen, scheint  
es, jenen Zeiten nahe, in denen das Christenthum von den Korin-  
thern verschmährt wurde, weil es zu einfach und kunstlos sei. Die  
Folge davon ist eine allgemeine Unzufriedenheit in der Familie wie  
im bürgerlichen Leben, ein Hasten und Drängen nach irdischem Ver-  
sig, der eben weil er unbegränzt ist, nie befriedigt, nie zur Ruhe des  
Herzens gelangen läßt. Und weil doch in diesen Hasen zu kommen,  
ein unausdrückbarer Zug die Menschenseele treibt, so haben schon seit  
Plato und Aristoteles Politiker und Theologen viel künstliche Re-  
cepte verrieben, die meist dazu beitragen, das Leben noch verwir-  
rter und krankhafter zu machen. In neuester Zeit haben tiefdenkende  
und fühlende Socialpolitiker, wie Niehl \*), Wege angedeutet, auf  
denen das Leben der überfeinerten Menschheit auf seine natürlichen  
Grundlagen wieder aufgebaut werden müsse. Die Vereinfachung  
der Literatur und des literarischen Bedürfnisses nimmt eine beson-  
ders wichtige Stelle in diesem Läuterungsprozesse der Menschheit ein,  
und was hierzu beiträgt, muß mit Freude begrüßt werden. Das ist  
kein geistiger Rückschritt, denn das Einfachste ist in der Regel auch  
das Tiefere und Schönere.

Von diesem Gesichtspunkte aus freuen wir uns der endlichen  
Erscheinung eines lange erwarteten Werkes:

„Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen,  
gesammelt von Josef Haltrich, Professor am evangelischen Gym-  
nasium zu Schäßburg. Berlin, 1856. Verlag von Julius Springer.  
XX. und 337 S. in fl. 8.

\*) Wir meinen „die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer  
deutschen Socialpolitik. Von W. H. Niehl. 3 Bände, ein Werk, das seit  
1854 bereits in vierter unveränderter Auflage erschienen ist.

Diese Sammlung enthält 78 Märchen, von denen 47 mythi-  
schen, die übrigen schwankhaften Inhalts oder Kindermärchen sind.  
Die ersten (1—252) nehmen den größten Theil des Raumes  
in Anspruch, wie sie auch die leiblich vollkommeneren sind. Wer  
die Schwierigkeiten kennt, mit denen eine solche Sammlung zu  
kämpfen hat, besonders die Eifersucht und das Misstrauen, womit  
das Volk den Schatz seiner überlieferten Poesie zu hüten pflegt und  
damit die Genauigkeit, ich möchte fast Gewissenhaftigkeit sagen, zusam-  
menhält, mit welcher der Sammler verfuhr und wovon die Vorrede  
Zeugniß gibt, wird demselben schon in Beziehung auf die Mühe der  
Arbeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Jene Gewissenhaftigkeit be-  
wahrte ihn auch vor dem Fehler mancher Märchensammler, Eigenes,  
sei es auch nur in Worten und Bildern, zu den Erzählungen des  
Volkes hinzuzuthun, und so die gesunde einfache Nahrung mit künstli-  
chem Gewürze zu versehen. Nein und nur in dem der Poesie des  
Volkes eigenthümlichen Sammelte treten diese Erzählungen jetzt vor  
den Leser und bitten um Einlaß besonders in die Familienkreise uns-  
eres städtischen Bürgerthums, aus denen der Geist der Natürlichkeit,  
von dem oben die Rede war, bereits in erschreckender Weise zu wei-  
chen beginnt. Hier ist einfache, aber Kraft und Saft gebende Kost,  
wie sie der harten Arbeit, die in der Werkstatt herrschen muß, an-  
gemessen ist: Fleisch von unserem Fleisch und Wein von unserem  
Wein; Stoffe, die wegen ihrer natürlichen Verwandtschaft leichter  
sich dem Körper verbinden, als jene moderne überrheinische Literatur,  
deren Werth nach Pfunden zu berechnen ist. Jagdhafter klopfen die  
Märchen an anderen Thüren, deren Besitzer bereits fast nur wie das  
Geräthe sind, von dem der Schiffer bei dem Nahen des Kampfes  
das Verdeck klar macht und das dann von der Welle gehoben und  
mit der Welle verschwindend auf dem Ocean dahintreibt, bis er es  
mitleidig als Trümmer an irgend einem Ufer absetzt. Sie sind kein  
fester, und darum auch kein unentbehrlicher Theil eines Volkkörpers,  
obwohl es von ihnen abhängt, es zu sein. Vielleicht tragen diese  
kunstlosen Erzählungen, die sie, wenn auch nur aus Neugierde kaufen,  
und durchblättern werden, dazu bei, die Achtung vor einem Volke  
in ihnen wieder zu erwecken, das seine Sprache und sein gesammtes  
geistiges Erbe der Vorzeit unter mancherlei heftigen Stürmen so  
lange treu erhalten, in dem noch gegenwärtig so viele frische Brun-  
nen alteigenthümlichen Lebens sprudeln und quellen.“ Wie ein herz-  
licher Gruß in wohlbekannter Sprache lauten endlich diese Märchen  
an die Stammesgenossen im fernen Mutterlande, zum Zeugniß, „daß  
das kleine Reis von der großen deutschen Eiche, welches in den fer-  
nen Osten verpflanzt worden, zu einem Bäumchen herangewachsen  
und sein ursprüngliches Leben und Wesen noch immer bewahrt habe.“

Zu dieser socialpolitischen Bedeutung der vorliegenden Samm-  
lung tritt ein hoher poetischer Werth vieler darin mitgetheilten Mär-  
chen. Reichthum der Phantasie, klar ausgesprochen in der Fülle der  
Erfindung und der Pracht der Bilder, schönster Wechsel von Kühn-  
heit und Anmuth, die dem Märchen überhaupt eigenthümliche tiefe  
moralische Gerechtigkeit, endlich jener köstliche Humor, die unschät-  
barste Gabe, welche der Schöpfer dem deutschen Stamme vorzüglich  
ins Leben mitgegeben, stellen diese Erzählungen dem Schönsten an die  
Seite, was im Mutterlande bis jetzt auf diesem Felde eingeerntet  
worden ist. Freilich findet sich darin wenig Sentimentalität und ei-  
gentliche Romantik; aber wer vermisse auch unter den Wipfeln des  
Jahrtausende alten Waldes und auf der sonnigen Wiese untern jene  
blaffen Zierpflanzen kränkelnder Empfindung. Vielmehr mag es als

ein günstiges Zeichen für den gesunden Sinn unseres Volksternes gelten, daß er von diesen modernen vornehmen Krankheiten noch so wenig angegriffen ist.

Unbeschreiblich groß ist der Werth dieser Sammlung endlich für die Wissenschaft und zunächst für unsere vaterländische. Jahrhunderte hinauf läßt sich daraus der Charakter unseres Volkes verfolgen, bis weit über die Einwanderung hinaus in jenes geheimnißvolle Dunkel, wo die Mythen der Stämme mit den großen in den Edden am meisten niedergelegten heidnischen Ueberlieferungen des germanischen Nordens zusammentreffen. Jetzt erst und noch mehr wenn dem vorliegenden ersten Bande der verheißene zweite gefolgt sein wird, kann die Mythenforschung bei uns auch festen Fuß fassen und ihr Scharflein zu dem großen Bau der deutschen Mythologie beitragen. Mehr noch als Sitte und Sage wird das Märchen weiterhin bei eindringendem Studium unserer Irrfahrten nach der Stammheimat der siebenbürger Sachsen Weg und Richtung weisen, und der vergleichenden Forschung in dieser Beziehung noch manche schöne Entdeckung ermöglichen. Schon jetzt hat auf Grundlage dieser Sammlung F. Wilhelm Schuster in dem diesjährigen Programm des Mühlbacher Untergymnasiums in einer schönen und gründlichen Abhandlung „Woden“ einzelne von Haltrich geschnittene Garben mit kundiger Hand gleichsam als Ertragsprobe ausgedroschen und dabei eine ungeahnt reichliche Ausbeute gemacht.\*\*) Noch reichlicher wird dieser Ertrag ausfallen, wenn es dem erfreulichen Streben vereinter Kräfte, von welchem die Vorrede zu den Märchen Kunde gibt, unterstützt von der Theilnahme des Publikums, möglich geworden ist, auch die Lieder und Sagen der siebenbürger Sachsen zu veröffentlichen, und so das Unentbehrliche wissenschaftliche Material handlich zugearbeitet zusammenzutragen. Die Märchen in ihrer auch äußerlich so freundlichen Erscheinung werden hoffentlich ein günstiges Vorurtheil für diese Arbeiten in wälfen Kreisen auch in der Heimat erwecken, wie das selbe vom Mutterlande aus bereits vielfach sich ausgesprochen hat.

### W a l a c h e i.

Mit Fürst Stirbey's Rücktritt vom walachischen Hospodariat werden nun wohl die gegen ihn gerichteten Verleumdungen und Anschuldigungen erlöschen, denn sie waren meist von der Parteinuth ausgeht, von einer wohlrechnenden Intrigue in die Welt getragen. Jetzt wird es wohl möglich werden ein freundliches Wort dem außerhalb der Regierung stehenden Fürsten nachzurufen, oder in ein Wespenneß zu stecken ohne mit der Verdächtigung kämpfen zu müssen. Daß diese Hest der Anklage, welches Derwisch Pascha nach Konstantinopel sandte, ist weder von der Pforte berücksichtigt noch den europäischen Kabinetten amtlich vorgelegt worden. Eine derart wirkungslose Anklage wendet sich nur gegen diejenigen, die sie geschmiedet. Die Bukurester Zeitung („Courier de Bukarest“) spricht sich jetzt, wo sie nicht mehr unter der Gewalt des Hospodars steht und wo die Gegner Stirbey's in Bukarest die Oberhand zu haben scheinen, in sehr anerkennender Weise über dessen Verwaltung aus. Nachdem der „Courier“ die Rücktrittsproklamation als ein würdiges und vortreffliches Aktenstück bezeichnet, fügt er hinzu: „Inmitten der schwierigsten Umstände, welche seine siebenjährige Regierung bezeichnet, ist der Fürst durch angestrengte und ausdauernde Arbeit dahin gelangt, sein Land mit Institutionen zu beschenken, wie sie der Stand der Civilisation verlangte, und die zur vollen Entwicklung nichts als Zeit und eine ruhige politische Situation bedürfen. Alle Männer dieses Landes, welche nicht vom Parteigeist irre geführt sind, haben seit lange diese edlen Anstrengungen anerkannt. Ein noch größeres Tribunal ist berufen, sie zu beurtheilen, nämlich das durch Kommission vertretene Europa. Vielen Personen wäre es erwünscht gewesen, wenn der Rücktritt des Fürsten in einer feierlichen Audienz stattgefunden hätte, um ihm Zeichen der Ergebenheit und des Bedauerns zu geben.“

Der „Courier de Bukarest“ hat hiemit nicht zu viel des Lobes gesagt. Fürst Stirbey hat die Finanzen in Zerrüttung übernommen, und sie trotz vier schwerer Occupationen während der sieben Jahre seiner Regierung wohlgeordnet hinterlassen. Er hat die Leibeigenschaft aufgehoben, die Zigeuner frei gemacht, eine vortreffliche Militä-

\*\* Die Anzeige dieses Programmes soll in einer der nächsten Nummern dieser Blätter folgen.

geschaffen, die Zollwache aufs beste regulirt, eine gute Justizpflege eingeführt, die Schulen gut bestellt. Er hat die Freiheiten des Landes niemals angetastet, seinem Suzerän unter den schwierigsten Umständen Treue bewahrt. Er hat den Lockungen Rußlands widerstanden, und sich dem Nachbarlande Oesterreich gegenüber mit unveränderlicher Loyalität benommen. Letztere Haltung haben ihm allerdings Diejenigen nicht vergeben können, welche aus den Fürstenthümern im Verhältniß zu Oesterreich das machen wollten, was ihnen in Sardinien gelungen ist, und was sie einige Zeit in der Schweiz versucht hatten. Oesterreich hat den Fürsten Georg Stirbey nicht darum allein begünstigt, weil er ein guter Nachbar war, sondern weil seine Verwaltung am geeignetsten schien den Fürstenthümern und der Türkei diejenigen Garantien zu geben, die ganz Europa wenigstens offiziell ihnen bieten möchte, und die in den Kriegszwecken und in dem Pariser Frieden implicirt waren. Die Folge wird zeigen, ob ein anderer Hospodar diesen Zwecken besser entsprechen wird. (West. 3.)

### S p a n i e n.

Die letzten Nachrichten von der pyrenäischen Halbinsel lauten beruhigender und es scheint, als würde es dem General O'Donnell gelingen die Ruhe daselbst herzustellen. Die Masse der Besizenden, die Etwas auf Leben und Eigenthum halten, haben sich für O'Donnell erklärt. Es war die höchste Zeit, sagt die „D. Z.“, daß dem wilden Treiben ein Ende in Spanien gemacht wurde. Daß Wort Freiheit, hat schon eine so weite Ausdehnung erhalten, daß der ganze Staat aus seinen Fugen zu gehen drohte. Ein Complot gegen das Leben der Königin ist entdeckt worden, in den Städten der Provinz wurde gemordet, gefangen und geplündert, das flache Land wimmelte von Räuberbanden, die nöthigsten Akte der Gesetzgebung fanden keine Erledigung, kurz das schönste Land der Welt lief Gefahr einer Zerrüttung preisgegeben zu werden, von der man in anderen Ländern Europa's keinen Begriff hat. Die Cortes thaten wenig oder nichts um diesem Unwesen zu steuern, das Ministerium, von einem falschen Begriffe des Liberalismus geleitet, wollte noch immer dort nicht energisch einschreiten, wo Gefahr im Verzuge war; es sah nicht ein, daß solche Vorgänge am meisten die Freiheit gefährden und mit Anwendung aller zu Gebote stehenden Gewalt rasch unterdrückt werden müssen. Espartero vermochte die Elemente der Bewegung nicht mehr zu beherrschen. Er hatte den Progressisten die möglichsten Concessionen gemacht, um in den Besitz der Gewalt zu kommen, und hinterher fehlte es ihm an der nöthigen Einsicht, um sie mit starker Hand zur Geltung zu bringen. Die Progressisten vom reinsten Wasser und die Esparteros betrachteten ihn seit zwei Jahren als ihre Excutive und er hat niemals den Versuch ernstlich gewagt, seine Partei mit der ebenfalls zahlreichen der Moderados zu versöhnen; so ward der Gegensatz immer schroffer. Seit den zwei Jahren seiner Amtirung bestand fortwährender Zwist zwischen ihm und O'Donnell, der die Moderados vertrat, und diese Spaltung im Cabinet mußte sich in verderblicher Weise auf das Land äußern. Als nun die Ereignisse von Palencia und Balladolid die Waagschale auf die Seite O'Donnells neigten, als die Bitten der Königin, die Rathschläge fremder Mächte zu kräftigen Maßregeln drängten, mußte sich Espartero gestehen, daß er, nicht immer zum Heile des Landes, zu sehr jener Partei nachgegeben, welche sich jetzt im offenen Kampfe mit der Regierung befindet. Sein Stolz verbot ihm eine Schwenkung zu machen und er wies die wiederholten Aufforderungen der Königin, im Cabinet zu bleiben, beharrlich zurück; außerdem mochte er seinem Nebenbuhler O'Donnell diesen Triumph nicht gönnen. Heftige Auftritte im Ministerrathe nöthigten auch den Minister des Innern, Escosura, das Portefeuille niederzulegen. O'Donnell hatte ihm anlässlich der stattgefundenen Emeuten Fahrlässigkeit, ja noch mehr, vorgeworfen und energisches Einschreiten verlangt, während Escosura behauptete die Scenen seien von den Moderados angezettelt worden. Sicher ist, daß sich bei jenen Affären die Behörden wenig thatkräftig benahmen. Das neue Ministerium O'Donnell hat in einem Berichte an die Königin den Zustand des Landes geschildert und daraus gefolgert, daß eine „Aenderung des Regierungssystems, eine Politif der Einigung und Versöhnung aller Parteien, die sich an die constitutionelle Monarchie anschließen“ unumgänglich nothwendig sei. Welche Aenderung des Regierungssystems will man vornehmen? Es ist of-

fenbar, daß versucht wurde ist ein von d auch von der Die unbeschr BEREICHE der tion, heilige System, wie Uebergang is drungen und den worden. zu frisch, wo gesehen wurde gesegneten La ließ. Niema Nation ihrem seine Colonier Kämpfe um b geblieben, ist der Kindheit. Freiheit, die unabhägigen Bed darin gleicha gressisten. D dem lächerliche

Die „De sich Sr. k. k. von Tyrol und der Prinzessin Ludwig ist der nächsten Donna lauchtigste Br Majestät des kögl. Prinzess und steht dem reichlichen Kai diges Ereigniß

Aus Rou daß 20,000 fischen Haupt wurde gemelde Gebiet und n Ehren des Dalmabagdsche 6000 M dem Mirko A men, weil di Am 10. Juli cior angegriffe haben. Der Montenegriaz zu nehm die Kucier, n fen strecken.

Die mu Bosporusufer nigen Tagen Geistlicher — digt. Seine will man ihn herheit wahr freilich das taufe den G ich das nied taugt. Denn protestantisch wieder die h Die Priester

fenbar, daß keine von allen Verfassungsformen, welche seit 1812 versucht wurden, Spanien angemessen ist. Der Geist dieser Nation ist ein von dem anderer Völker verschiedener und es müssen für sie auch von den andern verschiedene Institutionen geschaffen werden. Die unbeschränkte Monarchie von ehemals herzustellen, liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit, weil die alten Stützen derselben, Inquisition, heilige Hermandad u. s. w. fehlen. Für das parlamentarische System, wie es jetzt bestand, scheint Spanien noch nicht reif. Der Uebergang ist zu reich. Einige neue Ideen sind in das Land gedrungen und von der Bevölkerung gar nicht oder nur halb verstanden worden, denn die Spuren einer langen Regierungszeit sind noch zu frisch, wo Moder für Stabilität, Fortschritt für Revolution angesehen wurde, einer langen Regierungszeit, welche in einem reich gesegneten Lande jede geistige und materielle Entwicklung verkommen ließ. Niemand hat es bisher verstanden den Geist einer so begabten Nation ihrem Charakter gemäß zu entwickeln. Das Land hat alle seine Colonien im Streite mit regellosen Haufen verloren. Ueber Kämpfe um diese oder jene Verfassung ist das Land halb ungebaut geblieben, ist der reiche Bergbau versunken, liegt die Industrie in der Kindheit. In keinem civilisirten Staate ist die Bestechung, die Feilheit, die Käuflichkeit der Behörden größer als in Spanien. Die unzähligen Beamten sind ärmlich besoldet, werden aber im Amte reich; darin gleichen sich die Absolutisten wie die Constitutionellen und Progressivsten. Der positive bürgerliche Sinn nirgends oder nur wenig dem lächerlichen Bauernstolze gegenentwickelt.

#### Politischer Beobachter.

Die „Oesterreichische Correspondenz“ meldet telegraphisch, daß sich Sr. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter von Tyrol und Vorarlberg Sonntag den 20. Juli zu Dresden mit der Prinzessin Margarethe verlobt habe. Der Herr Erzherzog Karl Ludwig ist der zweite Bräuer Sr. Majestät des Kaisers, und feiert nächsten Donnerstag den 31. Juli sein 22. Geburtsfest. Die Durchlauchtigste Braut des Herrn Erzherzogs ist die vierte Tochter Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen und Amalie Auguste, kgl. Prinzessin von Baiern, und wurde am 24. Mai 1840 geboren und steht demnach im 17. Jahre. Diese neue Verbindung des österreichischen Kaiserhauses mit dem königl. sächsischen wird als ein freudiges Ereigniß begrüßt.

Aus Konstantinopel meldet die „Oest. C.“ unter dem 16. Juli, daß 20,000 Franzosen und 10,000 Engländer vorläufig in der türkischen Hauptstadt bleiben würden. (Sonderbar, vor wenigen Tagen wurde gemeldet, es seien nur noch 4000 Engländer auf türkischem Gebiet und nun stehen zur Stunde 10,000 in Konstantinopel!) Zu Ehren des Marshalls Pelissier hat der Sultan am 15. Juli in Dalnabagdsche ein großes Diner gegeben.

6000 Montenegriner haben eine Expedition gegen Kuci unter dem Mirko Petrovic, einem Bruder des Fürsten Danilo, unternommen, weil dieser Stamm dem Fürsten keine Abgaben zahlen wollte. Am 10. Juli haben die Montenegriner die Besatzungen der Kucier angegriffen, welche diese bei dem einstigen Dioklea aufgeworfen haben. Der Kampf dauerte bis gegen Mittag, ohne daß es den Montenegrinern gelungen wäre, trotz dreier Sturmangriffe, die Schanzen zu nehmen. Mirko Petrovic glaubt in einer Woche müßten die Kucier, wenn sie keine Hilfe von den Türken erhalten, die Waffen strecken.

Die muslimänische Bevölkerung von Bebek — am europäischen Bosporusufer, etwa zwei Stunden von hier gelegen — ist seit einigen Tagen in großer Aufregung. Ein Imam — mohamedanischer Geistlicher — ließ sich taufen und hat dort vorigen Sonntag gepredigt. Seine Rede soll viel Aufsehen gemacht haben. Wie ich höre, will man ihn nach England schicken, was zu seiner persönlichen Sicherheit wahrscheinlich das Nachsämte sein möchte. Das wäre nun freilich das kürzeste Mittel zur Lösung der orientalischen Frage: man taufe den Scheich-ul-Islam und Christianisire sein Reich. Doch indem ich das niederschreibe, fällt mir ein, daß das Mittel auch nichts taugt. Denn wie sollte denn der Sultan getauft werden, katholisch, protestantisch oder griechisch? Ueber die Frage allein schon geriette wieder die halbe Welt in Streit und Haber ein Jahrhundert lang. Die Priester der Humanität, die Weisen des 18. Jahrhunderts,

glaubten der Hydra der Intoleranz schon alle Köpfe abgehauen zu haben. Es war ein Irrthum.

Die abschlägige Antwort des Königs von Neapel, der sich, wie schon erwähnt, weigert, die von Frankreich und England gewünschten Justizreformen zu gewähren, soll die beiden Westmächte sehr verstimmt haben, und in den Pariser diplomatischen Kreisen herrscht allgemein der Glaube, es werde, sobald der Kaiser und Graf Walenski von ihrer Badereise zurückgekehrt sein werden, dem britischen Cabinet der Antrag gemacht werden, die Gesandten beider Mächte von Neapel abzurufen, und zeitweilig durch bloße Geschäftsträger zu ersetzen. Es soll damit dem neapolitanischen Hofe bewiesen werden, daß die Westmächte keineswegs die Sache werden auf sich beruhen lassen.

#### Verschiedene Nachrichten.

\* Wien, 19. Juli. (Kaiser und Bauer an einem Tische.) Bei Gelegenheit der am 15. Juli Sr. Maj. dem Kaiser zu Leyenburg von Seite einer Deputation der Gemeinden dargebrachten Freudenadresse, bezüglich der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin, zeigte sich aus Neuz die unvergleichliche Huld und Herzengüte, wodurch Oesterreichs Herrscherhaus seit Jahrhunderten die Liebe seiner Unterthanen in so reichem Maße sich erworben. Seine Majestät nahm ein höchst demselben überreichtes Festgedicht eigenhändig auf die herzlichste Weise entgegen, drückte sichtlich gerührt jedem einzelnen Deputationsmitglied die Hand, und nachdem höchstselbe an alle huldreiche Worte gerichtet, wurde 12 Personen der Deputation die Ehre zu Theil, zu Seiner Majestät höchstseiner Tafel geladen zu werden. Vier Priester und 8 Gemeindevorstände, unter letzteren 2 sogenannte Waldbauern, genossen demnach das neidenswerthe Glück: an einem Tische mit ihrem allergnädigsten Kaiser auf das Wohl der neugeborenen Prinzessin freudig ein Gläschen vom unverfälschten Oesterreicher Wein zu leeren, der so feurig und echt, wie Oesterreichs Liebe für seinen Herrscherstamm. So saßen Kaiser und Bauer an einem Tische! gewiß ein seltener Fall und nur in einem Lande möglich, wo die heiligsten Bande der Liebe zwischen Herrscher und Unterthanen keine leere Phrase sind. Wir haben schließlich nur noch zu bemerken, daß die wackren Landleute die hohe, ihnen erwiesene Ehre durch das würdevollste Benehmen zu vergelten wußten und gewiß die Erinnerung an diesen Freudentag lebenslang im dankbaren Gemüthe bewahren werden.

\* In Ulm wurde vor einigen Tagen ein taubstummes Paar in dem Münster unter dem Zustromen vieler Neugieriger kopulirt. Der Bräutigam ist der dortige Bürger und geschickte Schreinermeister Schwarzenbach; sie ist eine Bürgerstochter. Der Stadtrath wies das Gesuch anfangs ab, willfahrte ihm aber in Folge höherer Dispensation, die erfolgte, nachdem der Direktor der Taubstummenanstalt von Gmünd sein Gutachten dahin abgegeben hatte, daß die eheliche Verbindung ohne alles Bedenken für nachtheilige Einwirkung auf die zu erzeugenden Kinder gestattet werden könne. Eine Anzahl Taubstummer (ungefähr 8 bis 10), die mit den Brautleuten in ihrer Jugend in der genannten Anstalt gewesen waren, wohnten der Kopulation bei, und werden nun den Trost mitnehmen, daß, wenn der Erfolg bei diesem Paar der Erwartung entspricht, künftig die Verhehlung Taubstummer nicht mehr erschwert werden wird.

\* (Die Freude tödtet.) Ein junges achtzehnjähriges, sehr schönes aber etwas schwächliches Mädchen, Eugenie B., die in einem Modemagazin zu Paris arbeitete, erzählte dieser Tage ihren Freundinnen im Magazin, daß sie im Begriffe sei, einen jungen Mann zu heirathen, den sie über alle Maßen liebe. Sie lud alle ein, ihrem Hochzeitfeste beizuwohnen für welches bereits der Tag festgesetzt war, und leuchtenden Auges betheuerte sie, daß diese Verbindung alle ihre Hoffnungen kröne und daß sie auf dieser Welt keinen Wunsch mehr habe. Während sie dieses sprach, leuchteten ihre Augen in einem fast übernatürlichen Lichte und rothger Schimmer färbte ihre Wangen. Sie hatte sich früher erhoben und ließ sich nun wieder auf ihren Stuhl nieder. Ihr Antlitz erblich und ihr Kopf sank auf die Brust. Die Freundinnen sprangen auf sie zu — aber Eugenie hatte bereits aufgehört zu leben. Der Gedanke an ihr Glück, das all ihren Mühen und Leiden ein Ende machen sollte, hatte sie in eine Aufregung verlegt, die ihrem Leben ein Ende machte, indem sie ihr Herz brach. Da hat man neuerdings ein Beispiel, daß auch die Freude zu tödten vermag.

# Günther & Mümmich's

neu eröffnete

## Eisen-, Geschmeide- und Nürnberger Waaren-Handlung

in  
Kronstadt — Flachszeile Nr. 24  
empfiehlt ein

### gut assortirtes Lager

von

Roheisen, Walz-Rohrblechen, Dräthen, Maschinen-Nägeln, Stiften, Niethen-Schrauben, Beschlägen zu Thüren und Fenstern von Eisen und Messing, allen Sorten Schlössern, Bändern und Schubriegeln zu Kästen und Tischen, besonders guten Werkzeugen für Schlosser, Tischler, Wagner etc., ferner von allen Gattungen Email-Geschirr und sonstigen Küchengeräthschaften, ebenso auch von Nürnberger Waaren, als: Tafelmesser, Löffel, Leuchter, Lichtscheeren, Biegel-eisen und Mörser, und alle dieses Fach betreffende Artikel zu den billigsten Preisen.

3. 3258 civ.

#### Edikt.

Von dem k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt wird zur Sicherstellung seines Bedarfs an Schreibmaterialien, als: Papier, Federn, Rinte, und sonstige Requisitionen, — sowie auch zur Sicherstellung des gleichen Bedarfs für das hierortige k. k. städt. delegirte Bezirksgericht und die k. k. Staatsanwaltschaft eine Minuendo-Lizitation auf den 5. August 1856 Vormittags 9 Uhr in dem k. k. Kreisgerichts-Gebäude angeordnet.

Die Lieferungslustigen werden hiezu mit dem Besage vorgeladen, daß die Lizitations-Bedingungen und die Proben der zu liefernden Artikel in dem hiergerichtlichen Expedite eingesehen werden können.

Kronstadt, am 28. Juni 1856.

3—3 Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

3. 4311 crim.

#### Edikt.

Von dem k. k. Kreisgerichte Kronstadt wird zur Sicherstellung der Brotlieferung und Verpflegung der im hiesigen Straubauße Verhafteten für das Verwaltungsjahr 1856/57 die Minuendo-Lizitation auf den 12. August d. J. Vormittags 9 Uhr angeordnet.

Hiezu werden Lieferungslustige mit dem Besage vorgeladen, daß die Lizitationsbedingungen, so wie das bei der Verpflegung insbesondere zu berücksichtigende Speise-Normativ hiergerichts während den Amtsstunden eingesehen werden können.

Kronstadt, am 28. Juni 1856.

3—3 Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

#### Sine Branntwein-Dampfbremerei

in Neu-Johan sammt allen dazu erforderlichen Apparaten und noch im guten Zustande ist zu verkaufen. Das Nähere ist beim Handelsmann Bukur Popp in Kronstadt, Heiliggleichnam's Gasse Nr. 147 zu erfragen.

1—3

#### Öffentlicher Dank.

Durch die großen Feuerbrünste, welche am 24. April, 4. und 16. Mai dieses Jahres in Zeiden wütheten, erlebten auch wir das große Unglück, daß unsere Wirthschafts-Gebäude in Asche verwandelt wurden.

Sehr heilsam aber war es für uns, daß wir noch vor diesen Bränden unsere Wirthschaftsgebäude bei der k. k. priv. Azienda Assicuratrice in Triest gegen Feuergefahr versichert hatten, und so wurde uns die große Wohlthat zu Theil, daß wir durch den Kronstädter Agenten dieser Anstalt Herrn Johann Christian Nieß, den vollen Werth, welchen wir versichert hatten, daß ist: die Summe von Dreitausend dreihundert und fünfzig Gulden in Convent-Münze baar und ohne einen Kreuzer Abzug erhielten.

Mit Dank erfülltem Herzen können wir nicht umhin, dieses segensreiche Institut Jedermann bestens zu empfehlen, und es sollte Niemand, um einen verhältnismäßig geringen Beitrag zu ersparen, sein Hab und Gut dem Zufalle Preis stellen, denn das Unglück kommt oft schnell, die Reue ist dann sehr bitter! aber zu spät! — — —

Kronstadt, am 21. Juli 1856.

2—3

Paul Trötsch.	Martha Zermen.
Peter Aescht.	Georg Klatsch.
Michael Tontsch.	Georg Preidt.
Christian Aescht.	Johann Reimesch.
Johann Aescht.	Martin Cloos.
Michael Klatsch.	Peter Hüll.
Peter Müll.	Christian Stamm.
Thomas Foit.	Martin Gohn.
Georg Benzel.	Johann Foidt.
Martin Töpfer.	Martin Benedik.
Johann Heneges.	Martha Zeides.
Peter Foit.	Georg Foith.
Michael Foit.	Georg Schmidts.
Paul Zeides.	Peter Plajer.
Martin Wetter.	Martin Kenzel.
Johann Preidt.	Georg Töpfer.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit er  
Beiblatt der  
tung jeden W  
kann nur mit die  
pränumerirt

Nr. 29

Ueber de

ist schon viele  
Ziegler über d  
zig 1856) her  
Deutschland au  
muß im Intere  
Art der Griech  
des Land zu le  
die möglichst vo  
kann. Siebenbü  
und Nordosten  
nicht beieinander  
an die er sich  
sein deutsches  
amalgamiren.  
genß, dem deut  
senbahn, welch  
Meer ausmünde  
schen Handels  
Colonie die mö  
zu gestatten."  
bezeichnet unse  
hung und zieht  
Auswanderer  
Welt erwarde.  
bürge", schreib  
Eigentum's we  
Nordamerika, r  
ten Mißhandlun  
knüpften Frank  
nach den überse  
rika und Austr  
ger zu haben,  
über den Ocean  
nitt völlig ge  
für Siebenbürg  
Landstrichen an  
in Betreff sein  
ropa's messen.  
aller Zonen.  
Christen gründ  
bürge kommt  
Um im Gr  
Thaler; ein tü  
weniger, um s  
fleißige Hände  
brifen gibt, er  
Kupfer, Blei,  
Bergmann reich  
jeder Fohreßge  
Ansprüchen sic  
sen sie. Arbeit  
in Amerika au  
schaftlicher Zu